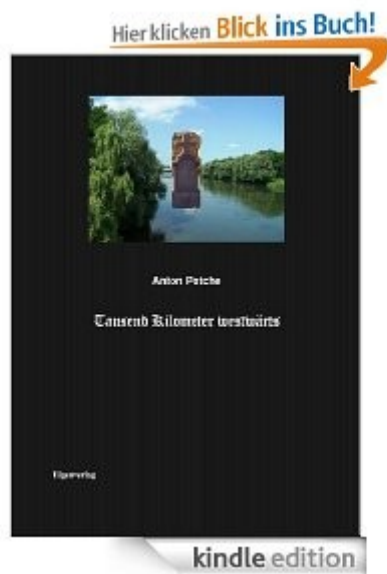


„Holunderzeit“ beginnt mit Weihnachten in Jahrmarkt

Das Buch: „Tausend Kilometer westwärts“ von ANTON POTCHE (Ingolstadt) /Von Katharina Kilzer

„Alles hatte seine Ordnung in Jarmath ...“ – so Anton Potche in seinem Roman „Tausend Kilometer westwärts“, der leider nur als E-Book veröffentlicht wurde und so bei Amazon bestellbar ist.



http://www.amazon.de/product-reviews/B0079798K0/ref=dp_db_cm_cr_acr_txt?ie=UTF8&showViewpoints=1

Potche, der in Ingolstadt lebt, hat eine Familiengeschichte geschrieben, in dem er eine Lebens-, Zeit- und Liebesgeschichte erzählt, die im 20. Jahrhundert und bis in die Gegenwart spielt und als Hauptschauplatz das Banater Dorf Jarmath hat, womit das Banater Dorf Jahrmarkt gemeint ist. Doch wer das Buch liest, merkt bald, dass nichts in Ordnung ist (war) in Jarmath: Sittengeschichte, Familienzweist, politische Konflikte, Leid und Elend der beiden Weltkriege, Kollektivierung, Kommunistenherrschaft und Ausreise – das sind die Themen dieses dokumentarischen Buches in eine fiktive Geschichte gepackt, das darüber hinaus wertvolle Erinnerungs- und Zeitgeschichte ist. Der Roman wird in einer schnörkellosen, unpathetischen und stellenweise fast schon poetischen Sprache erzählt. Er ist etwas kompliziert aufgebaut und in fünf Kapitel unterteilt (*Steppenwind, Holunderzeit, Feuersbrunst, Eiszeit, Tauwetter*). Eigentlich umfasst der Roman drei Erzählrahmen: Im ersten Rahmen beginnt die erzählte Geschichte in der bessarabischen Steppe, im zweiten spielt die Handlung im Banat und im dritten in Bayern (Ingolstadt). Die Handlung des Buches setzt um 1890 in Bessarabien ein und endet etwa 100 Jahre später in Ingolstadt. 1999 nahm Anton Potche mit dieser Geschichte am Literaturwettbewerb der

Münchner „Banater Post“ teil und erhielt den zweiten Preis.

Der Roman verquickt Banater Historie mit der Geschichte der Bessarabiendeutschen im 20. Jahrhunderts und bundesdeutscher Geschichte. Er verbindet reales Geschehen mit Fiktivem: Personen des Dorfes, Orte, Schauplätze sind wiedererkennbar, andere wiederum erfunden. Die Grenzen lassen sich nicht so leicht ziehen. Das ist auch nicht ausschlaggebend, liest sich doch die Geschichte schön und spannend, obwohl der Autor manchmal Zeitsprünge macht, die oft Lebensphasen und manche Jahresereignisse ausklammern. Er erzählt in der dritten Person, das lässt eine gewisse Distanz zu den Figuren zu, die oft nicht detailliert ausgeführt sind und über deren eigene Denkweise wir somit nur aus der Sicht des Erzählers etwas erfahren. Die Handlung umfasst Kindheit, Jugend, Alter und Tod von Ruhtraud Münch, der Hauptperson des Romans. Die Bessarabiendeutsche aus Tarutino kommt 1925 nach Jarmath, gründet dort eine Familie, deren Nachkommen später nach Deutschland auswandern. In einem seiner Blogs fand ich den Eintrag von Potche über das Vorbild für diese Ruhtraud Münch: *„Sie war still und immer zurückhaltend. Selten mischte sie sich ein: die **Leni-Oma**. Ihr wirklicher Mädchennamenname war **Leontine**. Und ihr Familienname... Das ist nicht ganz sicher: **Münch**, **Mönch** oder **München**. Sie war als 13- oder 14-jähriges Mädchen in unser Dorf in der Banater Hecke gekommen, als die Jüngste von drei Schwestern. Im **Jahrmarkter Ortssippenbuch** lebt sie fort als **Leontina Magdalena Münch**, Tochter des **August** und der **Justina Kerling**, geboren in Tarutino / Bessarabien. Sie war aber nicht vom Weg des großen Heim-ins-Reich-Trosses abgekommen und bei uns gestrandet, sondern viel früher, in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts im Dorf aufgetaucht. Doch selbst dieses Datum ist nicht einwandfrei im Gedächtnis der Nachkommen verankert. War es 1923 oder '24? Das muss etwas mit der verschwiegenen Natur der **Leni-Oma** zu tun haben.“*

Eine Apothekerfamilie Taller aus Wien, die im Jahrmarkter Apothekerhaus wohnte, spielt im Buch eine wichtige Rolle im Schicksal der Ruhtraud Münch. Leider erfährt man später nichts Weiteres über das Schicksal dieser Familie, die Jahrmarkt verlässt und zurück nach Wien zieht. Die Romangeschichte ist bunt, vielseitig und spannend erzählt. Besonders für Jahrmarkter sind viele Gegebenheiten, Personen und Schauplätze vertraut. Potche führt den Leser in die Lukin, den Große Graben, die Gassen und Straßen des Dorfes, er beschreibt Stimmungen zu Weihnachten, Kerweifesten, Hochzeiten, aber auch Stammtischrunden, Dorfgeschichten, die tragischen Ereignisse der Russland-Deportationen, die Kollektivierung und die Ausreise. Alles in allem ist es eine Lebensgeschichte mit allen Hochs und Tiefs, die ein Leben ausmacht. Man folgt der spannenden Erzählung fast atemlos und mit großem Interesse.

Die Beschreibung der Gassen, der Bauernhäuser und nicht zuletzt der Menschen dieses Dorfes lässt keinen Zweifel, dass es sich um das Heimatdorf des Autors handelt. Er scheint das auch nicht leugnen zu wollen, trotzdem vermischt er Wahrheit mit Fiktion, Realität mit Wunschenken. So versetzt er zum Beispiel

das große Bauernhaus des 100-Joch-Bauern Jakob Brunmayer in die Karlsgasse, wo die Jahrmarkter doch wissen, dass die Großbauern nicht in der Karlsgasse gewohnt haben.

Der „Blutzoll“, den die neue Heimat kostet, die latente Bosheit der Fremde, die Flucht in die eigene Traumwelt sind Leitmotive der Handlung, wenn es um die Erlebnisse der aus Bessarabien ausgesiedelten Ruhtraud Münch geht, ihr Ausschluss aus der Dorfgemeinschaft in Jarmath, ihre spätere Rückkehr ins Dorf, die Flucht der Enkelin Julia mit ihrem rumänischen Ehemann über die Donau oder die Ausreise nach Deutschland.

Anton Potche erweist sich in seinen Beschreibungen als Sprachartist. Spannend wird erzählt, mit Rückblicken in die Vergangenheit, geschichtstragende Passagen zum Dorfleben und der Stadtgeschichte Temeswars tragen die Handlung. Nur gelegentlich rutscht er in Kitsch ab, wenn er die gefühlvollen Seiten besonders betonen möchte. Die Schilderungen sind gespickt mit Fremdwörtern, eine der Zeit angepassten Sprache, die nachgeschlagen werden muss in den Worterklärungen im Anhang, wenn von „Gewannen“, Volost-Schreibern, vom Warschauer Abkommen und so weiter die Rede ist. In Jahrmarkt lassen sich – wie für dieses Dorf typisch – die Musikantengeschichten der Kelter, Kreuter, Safer- und Loris-Kapellen nachempfinden. Der Autor entfremdet einiges durch Anonyme, so schreibt er den Namen Loris umgekehrt als Sirol. Andere Personen sind real, wie Tassing, der Kollmer-Tierarzt, die Hackmann-Familie, Kilzer Leni, das Pannert-Wirtshaus und natürlich die Gassen: Hauptgasse, Karlsgasse, Lothringer- und Sicknischgasse, Kochgasse, der Kirchgraben und andere. Auch die Traditionen, wie die Kirchweihfeste mit den zwei Musikkapellen, Hochzeitsgebräuche, Tanzbälle, Kartennachmittage der alten Männer, Schulerinnerungen, Arbeiten an der Dreschmaschine, in der Lukin, im Großen Graben – all dies kann sich jeder, der vergessen hat, wie es im damaligen Jahrmarkt so zugeht, hier in Erinnerung rufen.

Das Dorf ist die Welt und die Welt ist das Dorf. Politische Erschütterungen, Heimatkunde, Sitten und Gepflogenheiten, Familiengeschichte lässt den Autor zum literarischen Chronist der Dorfgeschichte Jahrmarkts werden. Wie Geschichte nicht umkehrbar ist, so sind auch Geschichten, Dorfgeschichten nicht irreversibel.

Potche, der regelmäßig Beiträge in seinem Blog (schichtwerker.blogspot.de) veröffentlicht, wo der kabarettistische Geist in den meisten Einträgen über gesellschaftliche, politische, regionale, literarische, soziale, musikalische, sportliche Ereignisse vorherrscht, distanziert sich in seinem Roman weitestgehend von dieser Art zu schreiben. Zum Glück. Denn der Eintrag in den Blog-Beiträgen, in denen er auftritt als: „... *Schichtarbeiter in zwei Gesellschaftsordnungen, zwei Wirtschaftssystemen, vier Betrieben und fünf Wirtschaftszweigen. Hätte Müntefering mich auf meinem Lebensweg begleitet, wäre ihm die Rente mit 67 nie eingefallen...*“ und die Beteuerung in manchen Texten, dass er eben von diesen Dingen (über die er schreibt) nichts versteht,

relativieren die Ernsthaftigkeit dieser und hinterlassen einen zweifelnden Leser ob der Glaubwürdigkeit so mancher Geschichte.

In „**Tausend Kilometer westwärts**“ summiert er die Geschichten um Flucht, Vertreibung, Krieg, Familie, Tradition, Sitten und Brauchtum seiner einstigen Heimat. Heimat ist ein Gefühl und wenn wir dieses Gefühl je empfinden, so führen wir es zurück auf die Kindheit. *Heimat ist Kindheit*, möchte man mit Hermann Hesse sagen, der diese Aussage dazu steigerte, dass er die Heimat als Utopie bezeichnete. Aber dahin muss man Hesse nicht folgen. Der Roman ist Heimatliteratur, aber auch Geschichts- und Gesellschaftsroman. Anton Potche operiert mit Anonymen und Anonymen, wenn er zum Beispiel Jahrmarkt zu **Jarmath**, Loris zu **Sirol** werden lässt – als Entfremdungseffekt. Die Geschichten aus der Tigergasse in der Temeswarer-Fabrikstadt, wie schon andere Autoren (wie Franz Liebhard in seinen Erzählungen) sie geschildert haben, sind durchsetzt mit Sagen, Märchen und Legenden, wie die des Schlosses Mercy und der Prinzessin aus dem Jagdwald.

Die Beiträge Anton Potches aus Jahrmarkt, der als fleißiger Autor, Leser, Berichterstatte nicht nur Gedichte, sondern auch Leserbriefe schreibt, Rezensionen in der „Karpatenrundschau“ veröffentlicht, früher auch in der „Banater Post“, Videoaufnahmen digitalisiert und vertont, kreisen um zahlreiche Themen: das Dorf, die Banater-Literatur-, Kultur-, Musik- und Sportszene, Vergangenheit und Gegenwart. Ein aufmerksamer Zeitgenosse. Er schreibt als **Mark Jahr, Berns Toni, Anton Potche, Anton dela Giarmata** und vielleicht noch unter anderen Decknamen. Der satirische Unterton, kabarettistische Einlagen, versteckte Ironie, unterschwellige Gesellschaftskritik, Boulevardeskes und persönliche Animositäten bleiben nicht aus. Der Autor gibt zwar viel Persönliches in seinen Texten preis, er bemüht sich aber auch um das Persönliche und die Persönlichkeiten seiner Mitmenschen (besonders ehemals Jahrmarkter)! Nicht immer stoßen seine Beiträge auf Gefallen. Doch dank seines Romans über Jahrmarkt erinnern sich Landsleute bestimmt gerne daran, wie manches einst war in unserem Banater Dorf.

INHALT: Ruhtraud Münch, in Tarutino geboren, verlässt 1925 Bessarabien, um sich als Magd in Jarmath (Jahrmarkt) zu verdingen. Nach dem frühen Tod ihrer Eltern geht Ruhtraud mit ihrer Schwester Hulda weg, um das Glück tausend Kilometer westwärts, im Banat zu suchen und verdingt sich im Dorf Jarmath bei der Apothekerfamilie Taller als Hausmädchen. Das erste Kapitel „**Steppenwind**“ setzt mit einem Begräbnis in Tarutino ein, mit der Geschichte des erst dreißig Jahre alten Bauern Lorenz Münch am Grab seiner Frau Leontine, die nach der Geburt der dritten Tochter (Ruhtraud) gestorben war.

„Leicht war es eigentlich nie, das Lebens in der Steppe Bessarabiens. Mit 60 Desjatinen Land hat Lorenz Münchs Urgroßvater vor fast hundert Jahren hier angefangen. Nur die Grundrisse der ersten zwei, hintereinander gelegenen

Räume des Hauses haben das Kronshäuschen überlebt, das der Siedler aus dem Herzogtum Warschau sich damals gebaut hatte. Lorenz Vater baute dann das heutige Haus aus gebrannten Ziegelsteinen...“

Die zweite Tochter Hulda ist zwölf und die älteste Tochter Emilie weilt in Odessa.

„Tarutinos entfernteste Gewannen Ackerland lagen östlich der Kagil'nik, nicht allzu weit von Berezina entfernt. Die Münchs hatten drei Lose Acker und ein Los Heuschlag in dieser gottverlassenen Gegend. Fast zwei Stunden benötigte Lorenz Münch, um die Feldstücke mit seinem Leiterwagen zu erreichen. Er hat die Zersplitterung der Kolonistenfelder schon oft verdammt, aber der ertragreiche Boden in der Nähe des Flüsschens hielt schon seinen Vater von einem erwogenen Verkauf ab. ...Es war Krieg in Europa und am Don tobte der Bürgerkrieg. Die Deutschen waren zwar da und die Ukraine sollt mit ihrem deutschen Generalgouverneur bolschewikenfremd bleiben, aber alles war so ungewiss. Gerüchte beherrschten die Wirtshausdebatten. Es trieb sich so viel fremdes Gesindel wie nie zuvor in der Gegend herum.“ – Einige Zeit später, an einem Sommertag des Jahres 1918, wird Lorenz Münch von Kosaken, denen sich auch sein ukrainischer Schwager Grigori Platonowitsch angeschlossen hatte, auf dem Heimweg von seinem Acker erschossen. Hier endet die Geschichte in der bessarabischen Steppe und es beginnt die nächste im Banat. Ruhtraud und ihre Schwester Hulda haben ihren Heimatort Tarutino verlassen (25. April 1925), um tausend Kilometer westwärts zu ziehen, ins Banat.

Das zweite Kapitel, **„Holunderzeit“**, beginnt mit Weihnachten 1929 – Ruhtraud lebt seit drei Jahren in Jarmath: *„Die Menschen dieses Dorfes waren ihr fremd geblieben. Fremd klang auch ihr Dialekt und befremdend muteten ihre Kleider an. Auch eine andere Religion hatten diese Bauern, Tagelöhner und Handwerker. Sie waren katholisch und ihre Frauen gingen oft in den Beichtstuhl, in ihren langen, dunklen Röcken, dunklen Blusen und dunklen Kopftüchern. Wenn sie zu Hause oder auf dem Feld arbeiteten und ihre viel helleren Alltagskleider trugen, sahen sie wesentlich jünger aus.“* Das bessarabische Mädchen diente als Magd in der Apotheke Taller, ein Wiener Apotheker, der in Jarmath lebte. Beim Apotheker treffen sich Sonntags immer einige Männer zum Kartentisch: *„Die vier Männer am Kartentisch waren in einem Alter, in dem man den von nervenzerreißender Beständigkeit strotzenden Nieselregen, der seit Tagen aus bleischweren Wolken fiel, noch nicht in den Knochen spürte, sich aber trotzdem schon zu der Generation rechnete, die im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Alltag mit der eigenen Lebenserfahrung auftrumpfen konnte. Dorfrichter Mathias Sterz war seit drei Jahren im Amt und der einzige Sozialdemokrat weit und breit, der dieses Amt begleitete. Der Bauer Jakob Brunmayer hatte noch immer hundert Joch Feld und in den Ställen, Kühe und Pferde. Nach der Agrarreform war er der größte Grundbesitzer im Dorf geblieben. Dass auch er damals ein paar Joch abgeben musste, bedrückte ihn schon lange nicht mehr. Als dritter Gast des Apothekers saß Lehrer Dominic Almen am Tisch...“*

Das Gespräch dreht sich um gesellschaftliche Geschehnisse im Dorf, bei denen der Autor gelegentlich in Mundart erzählt: *„Net umesunst macht mei Matz desjohr schun de zwatte Winterkurs in der deitsch Ackerbauschul in Wojtek fertich.“* ... *„Das kostet mich auch viel Geld. Dafür habe ich aber bald einen echten Herrischen im Haus,... der vielleicht sogar mal Dorfrichter wird. Dann ist es aus mit der Sozialdemokratie in einem deutschen Dorf. Der Volksbund muss sich endlich auch bei uns durchsetzen...“*, argumentiert der Bauer Jakob Brunmayer. Sein Sohn Mathias kam an diesen Weihnachten aus Wojtek zurück nach Jarmath: *„Das vertraute Gebäude und der Anblick des am Dorfeingang gelegenen Wirtshauses PANNERT, in dessen Bahn er schon als Zehnjähriger die Kegel aufsetzen durfte und in dessen Tanzsaal er vier Jahre später die ersten, noch etwas unbeholfenen Walzerschritte mit der Kilzer Leni, die er seit der ersten Klasse vergötterte, ohne dass die etwas gemerkt hatte, wagte, bescherten ihm ein Gefühl der Geborgenheit... die wenigen Leute, die an diesem letzten Arbeitstag vor Weihnachten noch in der Stadt waren, hatten bis an das Gasthaus ZUM SCHARFEN ECK fast alle den gleichen Weg. Erst dort zerstreuten sie sich in die Lothringergasse, Sicknischgasse oder geradeaus in die Altgasse...“*

Der 18 Jahre alte Mathias Brunmayer kehrt am Vorweihnachtstag 1929 nach Hause zurück: *„Das solide Bauernhaus seiner Eltern lag am nordöstlichen Dorfrand, am Ende der Karlsgasse. Er war auch ein langgezogenes Giebelhaus, doch höher und breiter als alle anderen in dieser Straße. Die Glasveranda und die geräumigen Stallungen, die, quer zum Haus verlaufend, Hof und Tenne trennten, machten dieses Anwesen, das Mathias Großvater noch kurz vor dem Krieg gebaut hatte, zum schönsten des Dorfes. Es stand angeblich noch genau auf dem Hausplatz, der dem ersten Brunmayer im Dorf zu Maria Theresias Zeiten (sic!) zugeteilt worden war.“*

Bei einem Besuch beim Apotheker Taller, wo er dessen Tochter Sophie versprochen wurde, lernt Mathias die Magd des Hauses Ruhtraud kennen und verliebt sich in sie. Sie treffen sich später an einem Holunderstrauch außerhalb des Ortes. Obwohl die Hochzeit mit der Apothekers Tochter von den Familienvätern bereits beschlossen wurde, flieht Mathias, der keinen anderen Ausweg sah, mit seiner Ruhtraud nach Temeswar. Dort lebt das junge Paar - das sich heimlich in der Milleniumskirche in Temeswar trauen ließ – in der Tigergasse, eine Seitenstraße in der Fabrikstadt. Verschmäht vom Vater, dem Bauer Brunmayer, in der Jarmather Karlsgasse, und mit wenig Geld, lebt Mathias jedoch zufrieden mit seiner jungen Frau in der Stadt. Er arbeitet beim Fassbinder *Appeltauer* und freut sich mit seinen Kindern Stephan und Susanne. Seine Frau hilft einer rumänischen Familie Major Adam Ardelean im Haushalt.

Der dritte Teil („**Feuersbrunst**“) beschreibt die dreißiger Jahre, ab 1936, die Zeit der olympischen Spiele in Berlin. In Jarmath sympathisieren immer mehr Menschen mit dem Deutschen Volksbund. Nur Bertha, die Frau von Bauer Brunmayer, die unter der Dominanz ihres Mannes leidet, unterstützt ihren Sohn mit Familie, die in der Tigergasse in Temeswar leben. Major Adam Ardelean und seine Frau helfen auch der jungen Familie. Es ist das Jahr, als die Nachrichten

über den neuen deutschen Herrscher Hitler im Radio, das Major Ardelean für 4600 Lei erworben hatte, auch im Banat für Furore sorgen. Die Großmutter besucht die junge Familie und erzählt den Kindern die Märchen von Ianas Bumbacila und Rozsa Sándor.

Das Kapitel „Eiszeit“ beginnt am 14. Januar 1945 mit der Beschreibung des einzigen Siedlerhauses in der Karlsgasse: Besitzer ist Kleinbauer Michael Rübél mit seiner *„immer ängstlichen Frau Elisabeth und der achtzehnjährigen Tochter Barbara, die alle nur Bawi riefen, in dem strohgedeckten Häuschen.“* Es ist der Tag der „Russland-Deportation“. Drei Jahre später (Zeitsprung in der Geschichte) kehren die ersten Deportierten heim. Die Kommunisten gewinnen die Wahlen in Rumänien. Die Bauern werden enteignet. Jakob Brunmayer, der Karlsgässer-Großbauer, erleidet einen Herzinfarkt. Sein Vermögen hatte er dem Deutschen Volksbund vermacht, nun gehörte es den Kommunisten. Da er seinen einzigen Sohn enteignet hatte, muss er zusehen, wie sein Feld von den Kommunisten und der Kollektivierung einverleibt wird. Die Handlung springt weiter ins Jahr 1953, das *„ein viel zu trockenes Jahr, um aus den neun Joch Feld das Nötigste für den Lebensunterhalt der drei Brunmayer-Frauen sprießen zu lassen. Das Feld, das Ruhtraud vom Rumänischen Staat als Entschädigung für ihren gefallen Mann bekommen hatte, lag auf dem Jarmather Hottar, weil sie gleich nach dem Tod ihres Schwiegervaters mit ihrer damals dreizehnjährigen Tochter in das stattliche Bauernhaus in der Karlsgasse gezogen war. Es war Berthas Wunsch...“* Ruhtraud zieht also nach dem Tod des Schwiegervaters und ihres Mannes an der Front nach Jarmath. Sie erhält eine Kriegswitwenrente von 300 Lei im Monat und arbeitet auch bei Familie Ardelean im Haushalt. In der Lukin baute sie Mais an. Auf einer Fahrt dahin erfährt der Leser, dass auch der Sohn Stephan gestorben war, ein Jahr nach dem Tod des Großvaters. Als Soldat in der rumänischen Armee wurde er erschossen. Es geschah südlich von Bukarest bei einer militärischen Arbeitseinheit, da er angeblich mit dem Hitlergruß aufgetreten war.

Wieder Zeitsprung in der Geschichte: Wir feiern das Kirchweihfest in Jarmath: Susanne, Ruhtrauds Tochter, will mit dem Hackmann Franz (1933 geboren) zur Kirchweih gehen. Später wird die Hochzeit Susannes mit Franz Hackmann an einem Augustsamstag, ein Jahr später – in der Karlsgasse beschrieben: *„... Susanne in einem schneeweißen Kleid, einen langen Schleier über der Schulter tragend, den zwei Mädchen vom Boden hochhielten, und mit einem wunderschönen Blumenstrauß in den Händen, in der vom sonnigen Tageslicht hellen und freundlichen Stube... Ein Mädchen (im Hof) wurde auf einen Schemel gehoben. Mit herzhafter Stimme trug es ein Gedicht vor, in dem vom Verlassen des Elternhauses, und von den Pflichten des Ehelebens die Rede war... Die Trauung wurde vom Kaplan, einem hervorragenden Prediger, der die Frauen schnell zum Weinen bringen konnte, vollzogen...“* Die Hochzeit wurde im Pannerts-Wirtshaus gefeiert und die Musikkapelle Kelter spielte zum Tanz auf. Mitte der sechziger Jahre stirbt die Bäuerin Bertha Brunmayer aus der Karlsgasse 73jährig. Seit zwei Jahren gab es elektrischen Strom im Dorf, die

neun Joch Feld der Brunmayers gingen über in LPG- Besitz.

Im letzten Teil des Buches („**Tauwetter**“) beschreibt Potche die Zeit der Ausreise und der Ankunft in Deutschland: *„Gegen Ende der achtziger Jahre hatten weit mehr als die Hälfte der Deutschen Jarmath bereits verlassen. Die Briefe von daheim klangen von Jahr zu Jahr auch ohne die traurige Gewissheit über Ilies Ende immer deprimierender...“* Ruhtraud Münch stirbt noch in Jarmath, kurz bevor sie die Ausreise antreten konnte. Die tragische Geschichte ihrer Enkelin Julia, die zusammen mit ihrem rumänischen Mann Ilie über die Donau geflüchtet war, erlebt die Großmutter noch mit. Ilie, ein Informant der Securitate, hatte die Flucht organisiert, er wurde jedoch erschossen, aber Julia erreichte das Ufer: Sie kam in ein Belgrader Frauengefängnis in Haft bevor sie den deutschen Reisepass zur Ausreise in die Bundesrepublik erhielt. In Rumänien folgt 1989 die Wende: *„Julia befand sich auf dem Heimweg von der Arbeit. Stille Weihnachtsvorfreuden hatten sie ergriffen, als ihr beim Verlassen des Firmengeländes vom benachbarten SCHUBER&SALZER-Werk Weihnachtsklänge zuflogen.“... Da meldete Radio Bayern 1, Nicolae und Elena Ceausescu wären auf der Flucht vor demonstrierenden Volksmassen in Bukarest. Julia war vor zehn Jahren über die Donau geflüchtet, wo ihr Mann erschossen wurde. Von Nürnberg bekam sie die Überweisung nach Sandersdorf und von dort ins Übergangswohnheim nach Ingolstadt. Dort begann ihr neues Leben. Ihre Eltern Susanne und Franz Hackmann folgten ihr nach Deutschland.*

Im Resümee, das allgemeingültig ist, heißt es: *„Das Brunmayer-Haus gibt es schon lange nicht mehr... es wird auch bald keine Karlsgasse mehr geben und kein Jarmath und keinen Musikantenstreit mehr. Nur unsere Erinnerungen werden bleiben, und die guten werden die schlechten verdrängen und wir werden uns irgendwann in unseren alten Tagen nur noch des Schönen und Guten entsinnen... Von unserer Vergangenheit aber nehmen wir das wertvollste Gut, das uns, Gott sei Dank, erhalten geblieben ist, mit nach Deutschland: unsere Muttersprache.“*

Die Rückreise Julias in ihre Heimat und der Besuch am Grab der Großeltern in Jarmath schließt den Kreis. Als Überraschungseffekt hat der Autor seine autobiographischen Erinnerungen auch hier eingebaut: Julia beginnt einen Roman zu schreiben über das Leben der aus Bessarabien stammenden Großmutter Münch. Es ist eben der Roman **„Tausend Kilometer westwärts“**. So schließt sich der Rahmen. Wer, wie der Autor, so viele Wege öffnet, muss sie auch schließen.